

Innenstädte als attraktives Modell

Stararchitekt Winy Maas gibt Outlet Centern wenig Zukunftschancen

Bühl. Winy Maas, einer der drei Partner des Büros MVRDV in Rotterdam und Professor für Architektur und Stadtplanung an der Technischen Universität Delft, beschäftigt sich in seiner Forschung mit dem Thema Stadt. Im Zusammenhang mit der MVRDV-Ausstellung bei USM in Bühl unterhielt sich unser Redaktionsmitglied Ulrich Coenen mit ihm über die Bedeutung seiner Arbeit für kleine Städte im ländlichen Raum.

Sie beschäftigen sich intensiv mit der Stadt der Zukunft. Spielen bei ihren Überlegungen nur Großstädte oder auch Kleinstädte eine Rolle?

Maas: Viele Menschen wohnen in kleinen Städten. Deshalb ist es wichtig, auch dort eine Diskussion über Innovation zu führen. Einen solchen Diskurs darf es beispielsweise nicht nur in Stuttgart geben.

Nach der Eröffnung des umstrittenen Factory Outlet Centers im elsässischen Roppenheim wird in den Städten Mittelbadens über die Bedrohung durch die „Grüne Wiese“ diskutiert.

Maas: Nicht nur in Deutschland gibt es Probleme mit der „grünen Wiese“. Die Fragen sind doch, wie wir die großartige Landschaft erhalten können, die wir lieben und wie wir unsere Städte beleben können. Die Zukunft der Factory Outlet Center ist aus meiner Sicht nicht sicher. Kleine Städte haben genügend Kraft, interessant zu sein. Die Innenstädte sind ein attraktives Modell, in dem Menschen gerne leben. Die Menschen zieht es immer mehr in die Städte, auch in kleinere Städte. Aktuell stellen die Factory Outlet Center aber eine Gefahr dar, der man entgegen treten muss. Man könnte beispielsweise die Innenstädte erneuern, indem man das FOC-Modell auf sie überträgt. So stellt sich die Frage: Kann man ein Outlet in eine Altstadt integrieren, also wie eine Zisterne in der Stadt.

Können die in den Medien gerne als „Stararchitekten“ bezeichneten Büros wie MVRDV einen Beitrag zu Erneuerung der regionalen Architektur leisten, oder sind Sie persönlich nur an Projekten in großen Städten interessiert.

Maas: Absolut nicht! In Europa wohnen mehr Leute in kleinen Städten als in den so genannten Großstädten. Wir arbeiten zurzeit an einem Einkaufszentrum in meiner Heimatstadt Schijndel, einer Gemeinde mit 23 000 Einwohnern in den südlichen Niederlanden, in der meine Eltern auch heute noch wohnen. Dort gibt es im Ortszentrum eine Brachfläche, die auf

Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg zurückgeht. Die „Glass Farm“ entsteht als Mehrzweckgebäude für Gewerbe und Freizeit zwischen Kirche, Rathaus und Hauptstraße. Sie erhält die Gestalt eines Bauernhauses, wie es dort regional üblich ist. Allerdings handelt es sich nicht um eine Kopie, wir vergrößern das Bauernhaus im Maßstab 2:1. Die Außenhülle besteht aus Glas, das wir mit Fotos dieser Bauernhausfassade bedrucken: wie eine „Ghost

ABB-Interview

Farm“. Das Gebäude zelebriert die Geschichte, es liebt die Region und es überhöht sie. Im Dezember soll das Gebäude fertig sein.

Heinrich Klotz, der frühere Leiter des ZKM in Karlsruhe, hat in seinem Essay „Die röhrenden Hirsche der Architektur“ Kitsch in der modernen Architektur beschrieben. In Neubaugebieten finden sich häufig Einfamilienhäuser mit Erkern oder Butzenscheiben.

Maas: Irgendwann wird der Markt mit diesen Häusern gesättigt sein. Das ist ein Prozess. Als Architekt kann ich den Bauherrn Alternativen zeigen, die wertvoller sind.

Gerade in einer ländlichen Region wie in Mittelbaden spielen traditionelle Bauformen bei der For-

mulierung der Bebauungspläne durch die Kommunen eine wichtige Rolle. Ist es sinnvoll, geneigte Dächer oder Dachüberstände für Neubaugebiete zwingend vorzuschreiben?

Maas: Es gibt zwei radikal verschiedene Wege. Auf der einen Seite kann man Architekten und Bauherren bei der Gestaltung ihrer Gebäude, die dann aber auch energetisch autark sein müssen, völlige Freiheit geben. Das kann ein neues Ideal sein. Der zweite Weg sind Pläne, bei denen die Neubauten den städtebaulichen Kontext berücksichtigen müssen. Damit kann man den Charakter der jeweiligen Stadt betonen. Wie das im Detail gehandhabt wird, ist in jeder Gemeinde anders.

Sind Architektenwettbewerbe, die gerade in Deutschland von Architekten gefordert werden, ein Mittel zur Qualitätssicherung?

Maas: Ja und Nein! Die Praxis der offenen Wettbewerbe in Deutschland hat auch große Nachteile. Die Teilnehmer dieser offenen Konkurrenzen erhalten für ihre Arbeit nur ein vergleichsweise geringes Honorar. Damit sind sie nur für kleinere regionale Büros, die wenig Aufträge haben, interessant. Bei größeren Projekten kann ein beschränkter Wettbewerb, dem unter Umständen eine Portfoliountersuchung vorschaltet wird, die bessere Lösung sein. Es handelt sich dann um einen Prozess, der in stärkerem Maß auf einer Voruntersuchung basiert.



WINY MAAS erklärt in seiner Bühler Ausstellung, die bis zum 20. September zu sehen ist, das Modell des Yongsan Dreamhub (Seoul). Foto: Coenen